

[Predigt] zur Predigtreihe „Glaubensbekenntnis“ in der Region Gö-West

zur Aussage „Gott, der Vater“

(Eric Janssen, 05.02.2023, Bethlehemgemeinde Göttingen)

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

„Ich glaube an Gott den Vater“, so beginnt das Glaubensbekenntnis, das wir im Normalfall in jedem Gottesdienst sprechen.

„Ich glaube an Gott den Vater.“ – Wir haben alle auch einen menschlichen Vater. Einige werden den nie kennengelernt haben. Aber die allermeisten von uns werden ihren menschlichen Vater kennen. Einige werden durchweg gute Erfahrungen mit dem gemacht haben, einige werden schlechte Erfahrungen gemacht haben. Bei den meisten von uns wird es eine Mischung sein.

Mein Verhältnis zu meinem Vater wird auch irgendwo in der Mitte gelegen haben: Wir haben uns zwar selten gestritten, er hat mich im Normalfall unterstützt..., aber wir hatten auch kein besonders inniges Verhältnis. Mein Vater war mit seinen eigenen Dingen beschäftigt – insbesondere mit seinem Beruf. Und mein Vater hatte selbst wenig Erfahrungen mit seinem Vater: Mein Vater war mit 12 Jahren Vollwaise. Die Jahre davor fielen in die Kriegszeit: Da war mein Großvater bei der Marine und wird selten zuhause gewesen sein.

All das wird nicht gemeint sein, wenn wir sagen: „Ich glaube an Gott den Vater.“

Und noch etwas ist anders: Mein Vater ist vor 11 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Bei „Gott, dem Vater“ ist das ganz sicher nicht vorgesehen. Der Vergleich zwischen Gott und einem Vater hinkt also offensichtlich.

Manche meinen nun, dass man das Problem dadurch löst, dass man den Vergleich ändert und z.B. von „Gott, der Mutter“ redet.

Meine Mutter lebt zwar noch und ich habe zu ihr sicher ein engeres Verhältnis, als ich es zu meinem Vater je hatte. Aber natürlich ist auch meine Mutter nicht Gott – und deshalb ist auch das keine Lösung.

Vergleiche hinken immer. Es geht nie um eine 100%tige Vergleichbarkeit. Es werden immer nur bestimmte Teilaspekte miteinander verglichen. Wichtig ist es herauszufinden, welche Teilaspekte gemeint sind.

Auf noch ein Problem speziell unserer Zeit möchte ich kurz eingehen. Wir leben in einer Zeit, in der das Verhältnis von männlich und weiblich hinterfragt wird und in der gefragt wird, ob es nicht noch weitere Geschlechter gibt (Stichwort: Gender, endern...).

Und wenn es dann heißt „Ich glaube an Gott den Vater, den Schöpfer“, dann kommt die Frage, ob es nicht auch heißen könnte: „Ich glaube an Gott, die Mutter“ – oder gleich: „Ich glaube an Gott, den Nonbinären“.

Diese Frage ist insofern berechtigt, als Gott weder Mann noch Frau noch bi noch nonbinär ist. Denn ein biologisches Geschlecht haben nur Geschöpfe – also Menschen, Tiere, Pflanzen... Gott ist kein Geschöpf, sondern Schöpfer, entsprechend hat er kein biologisches Geschlecht. Er ist nicht Mann oder Frau, sondern Gott.

Gott hat aber auch kein z.B. sozial definiertes Gender-Geschlecht. Denn er ist nicht Mitglied einer Gesellschaft, er ist einzig.

Gleichzeitig können wir von Gott nur reden, wenn wir ihn mit unseren menschlichen Begriffen beschreiben: z.B. als Vater.

Der Gott der Bibel wird ganz überwiegend mit männlichen Begriffen beschrieben. Das wird heute gerne damit erklärt, dass das damals eine patriarchalische Männergesellschaft war und die damalige gesellschaftliche Realität einfach auf Gott übertragen wurde.

Aber das stimmt nicht: Ein einzelner männlicher Gott war damals die Ausnahme. Schaut man auf die Länder rund um Israel: Phönizien, Mesopotamien, Ägypten, heute Libanon, Syrien, Irak, Ägypten, dann gibt es dort regelmäßig auch Göttinnen: Astarte, Ishtar, Isis, die mindestens so wichtig waren wie ihr männlichen Partner. Ähnlich ist es im griechisch geprägten Mittelmeerbereich: Hera wird als Hauptgottheit von Städten wichtiger gewesen sein als Zeus, und Athen ist noch heute nach der Göttin Athene benannt. Das ist auch leicht zu erklären: Göttinnen waren für die Fruchtbarkeit zuständig, und Fruchtbarkeit war in Zeiten, in denen man auch noch verhungern konnte, zentral.

Warum wird Gott trotzdem als Vater und damit männlich beschrieben? Zumal es doch heißt: „Gott, der Vater, der Schöpfer des Himmels und der Erde“. Im Begriff „Vater“ steckt schon Sexualität, und durch die Kombination „Gott, der Vater, der Schöpfer“ werden Sexualität und Schöpfungskraft nochmals betont. Warum heißt es also nicht „Ich glaube an die Göttin, die Mutter, die Schöpferin“?

Ein Grund ist, dass das eben zu platt, zu biologisch, zu menschlich ist. Fruchtbarkeitsgöttinnen sind deshalb weiblich, weil zur Fortpflanzung zwar Mann und Frau gehören, wir aber mit den Frauen eher noch mehr Geschlechtlichkeit verbinden: Die Babys werden eben von den Frauen geboren, und auch bei den Tieren und Pflanzen ist das ähnlich.

Genau das ist aber nicht gemeint, wenn es heißt: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer.“ Der biblische Gott paart sich eben nicht mit einer Göttin und gebiert dann die Welt oder den Menschen. Der biblische Gott zeugt die Welt auch nicht irgendwie aus sich selbst. Der biblische Gott zeugt die Welt stattdessen aus dem Nichts. Er spricht einfach: „Es werde Licht.“ usw. und dann ist das so.

Wenn Gott also bei der Schöpfung überhaupt so etwas wie einen Partner hat, dann ist es das gesprochene Wort, sein eigenes Wort. Das ist nichts Sexuelles. Und genau deshalb wird Gott als „Vater“ bezeichnet und nicht als „Mutter“. Denn das Wort „Vater“ ist zwar nicht ganz asexuell, aber wir verbinden es weniger mit Sexualität als „Mutter“.

Wenn es heißt: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“, dann wird damit ausgedrückt, dass Gott am Anfang von allem steht. Am Anfang hat ein tendenziell ungeschlechtlicher Gott alles geschaffen – und das nicht durch einen Sexualakt, sondern einfach, indem er gesagt hat: „Es werde...“.

Nun wissen wir heute, dass der Urknall und damit die Entstehung von Materie, Raum und Zeit etwa 13,8 Mrd. Jahre zurückliegen und es denn Menschen und seine Vorformen seit ein paar Millionen Jahren gibt und dazwischen deutlich mehr als sieben Tage lagen, aber die Grundaussage bleibt: Am Anfang schuf Gott Materie, Raum und Zeit und über Zwischenschritte letztlich den Menschen. Das ist gemeint, wenn es heißt: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Damit sind wir dann auf einer eher theoretischen Ebene: die ist wenig persönlich, die ist wenig familiär.

Aber dabei bleibt es eben nicht.

Denn „Gott, der Vater“ ist zwar nicht unser biologischer Vater, aber dennoch sind wir „Kinder Gottes“.

Guckt man, wo in der Bibel von „Gott, dem Vater“ die Rede ist, dann fällt eine Entwicklung auf: Im Alten Testament (AT) wird Gott rund 20mal „der Vater“ genannt; im Neuen Testament (NT) wird er dagegen 260mal „der Vater“ genannt.¹ Bedenkt man, dass das AT viel länger ist als das NT, dann kommt „Gott, der Vater“ im AT etwa alle 50 Seiten vor, während Gott im NT auf fast jeder Seite „Gott, der Vater“ genannt wird.

Schaut man genauer hin, dann sieht man, dass es auch inhaltlich Unterschiede gibt. Im AT wird Gott in erster Linie als Vater des Volkes Israel oder als Vater des Königs (meist Davids und seiner Nachfolger) genannt. Gott tritt also gegenüber dem Volk und dem König als Repräsentanten des Volkes als Vater auf. Nur ausnahmsweise tritt er einzelnen Menschen gegenüber als Vater auf.

Das ändert sich im NT:

Die Bezeichnung Gottes als Vater tritt wesentlich häufiger auf.

Und „Gott, der Vater“ wird weniger mit Bezug auf die Schöpfung und stärker familiär gedacht: Gott wird so beschrieben, wie man – unter damaligen Bedingungen – den Vater als Familienvorstand beschrieb. Oder wie man ähnlich auch den Chef eines kleinen Betriebes oder den Vorsitzenden einer Gemeinschaft, einer Gemeinde beschrieben hätte:

Der Vater leitet (man könnte auch sagen: er herrscht) und er beschützt; er richtet, er vergibt aber auch. Ein schönes Beispiel, wie das idealer Weise auszusehen hat, ist die Geschichte vom Vater und vom verlorenen Sohn.²

Zugleich ist Gott aber nicht irgendein Vater unter Millionen von anderen Vätern. Er ist letztlich der Vater aller Väter.

Gott, der Vater, steht am Anfang – wir erinnern uns an Gott, den Schöpfer.

Gott, der Vater, steht aber auch am Ende, am Ziel unseres Lebens.

Und Gott, der Vater, begegnet uns auch auf unserem Weg.

Wir sind Teil von Gottes Schöpfung und wir leben in dieser Schöpfung. Wir leben in dieser Welt zumindest im Idealfall nach den Regeln, die Gott uns gegeben hat.

Wir sehen die Geschichte Gottes mit seinem Volk.

Wir sehen auf Jesus, den Sohn Gottes, letztlich Gott selbst. Wir sehen, was Jesus uns gezeigt, gesagt, verdeutlicht hat. Wir sehen einen Jesus, der ganz gezielt darauf hingewiesen hat, dass alle Menschen seine Geschwister und seine Mutter sind;³ dass nicht nur Maria und seine leiblichen Verwandten seine Familie sind, sondern dass alle Menschen seine Familie sind, denn Gott ist der Vater von allen.

Und so wandern wir durch die Zeit, durch unser Leben auf Gott hin.

Und das alles machen wir eben nicht als vereinsamte Einzelwesen, die allem schutzlos ausgeliefert sind: Sondern das machen wir als „Kinder Gottes“.

Denn „Kinder Gottes“ sind wir, weil Gott „unser Vater“ ist.

Denn Gott ist am Anfang unser Schöpfer.

Gott begleitet uns durchs Leben, er leitet uns, er schützt uns, er vergibt...

Und Gott nimmt uns am Ende wieder auf in seinem Reich.

Alles das findet sich daher auch in dem Gebet, das Jesus seinen Jüngern beigebracht hat. Das „Vaterunser“ ist entsprechend auch fast so etwas wie die Kurzfassung dieser Predigt:

¹ Vgl. zum Thema: Annette Schellenberg, Vater, Gott als (AT) [auch mütterliche Aspekte], 2020; <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/33987/> und Christiane Zimmermann, Vater (NT), 2010; <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/55951/>.

² Lukas 15, 11-32.

³ Vgl. Markus 3, 33-35.

Da reden wir zuerst Gott mit „Vater unser“ oder „unser Vater“ an.

Gott wird bestimmt als Schöpfer und als Vater über allen Vätern.

Da wird das Ziel beschrieben:

„Dein Reich komme – wie im Himmel so auf Erden.“

Und da wird der Weg dorthin beschrieben:

Gott gibt das tägliche Brot, er vergibt uns; es gibt zwar die Versuchung zum Bösen, aber Gott schützt auch vor dem Bösen.

Und die Voraussetzung für all das ist eben, dass Gott nicht irgendeiner ist, der irgendwo irgendetwas macht, sondern dass Gott der Vater ist, der Schöpfer. So ist Gott der Vater der Schöpfung und damit auch seiner Menschenkinder - und wir sind die Kinder Gottes.

Und so beten wir:

Gott unser Vater!

Du bist der Schöpfer am Anfang,
du begleitest uns durch Zeit und Raum.

Wie ein guter Vater leitest du uns, schützt uns, vergibst uns.

Nimm uns am Ende auf bei Dir.

Amen.